

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 20

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ekstase 67

(Blow up)

Produktion: England, 1967

Regie: Michelangelo Antonioni

Besetzung: David Hemmings, Vanessa Redgrave, Sarah Miles

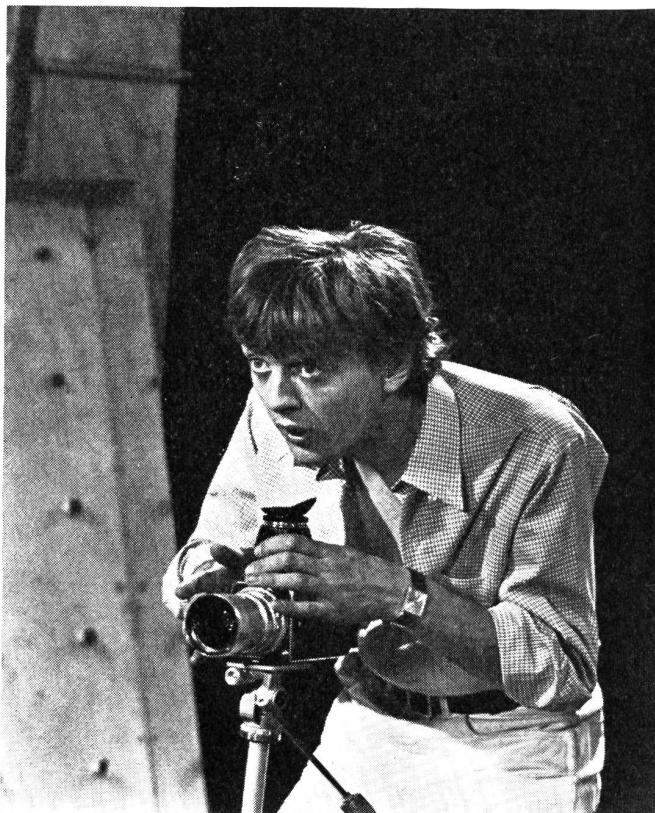
Verleih: MGM

FH. Ein sehr schöner Film und gleichzeitig in geistiger Hinsicht einer der schwächlichsten durch eine auf die Spitze getriebene, rätselhafte Einseitigkeit. Zusammen mit einer Unsicherheit, die dazu geführt hat, dass ungefähr ebensoviele verschiedene Deutungen vorliegen, wie es Filmkritiker gibt. Immerhin hat Antonioni erreicht, dass über kaum einen andern Film soviel zusammengeschrieben worden ist wie über diesen.

Im Zentrum steht ein englischer Modephotograph, der sich unablässig auf der Bilderjagd befindet. Innerlich ist er völlig unbeteiligt; ob er alte, kranke Leute in einem Obdachlosenheim oder Pop-Mannequins aufnimmt, ist für ihn nur eine Angelegenheit der Bildqualität. Die Menschen auf den Bildern interessieren ihn nicht. Eine grausame, im Grund unmenschliche Haltung, ein rücksichtsloser Egoismus, der nur leicht dadurch abgeschwächt wird, dass sich der junge Mann seiner in einer fast erschlagenden Naivität nicht bewusst ist. Was er tut, ist alles richtig, meint er, und drückt auf den Knopf unter beinahe terrorisierenden Befehlen an seine Aufnahmeobjekte.

Bis er eines Tages ein Liebespaar in einem Park fotografiert, da das Licht gerade günstig und stimmungsvoll ist. Die Frau bemerkt es und verlangt den Film, was er aus seiner Einstellung heraus selbstverständlich ablehnt. Sie überrascht ihn zu Hause und bietet sich ihm gegen Übergabe des Films an, worauf er ihr einen falschen gibt. Bei der Entwicklung des Films entdeckt er in zunehmender Vergrößerung den Liebhaber der Frau tot am Boden und einen Arm mit Revolver kaum sichtbar im Gesträuch. Um sich Gewissheit zu verschaffen, läuft er nochmals hin und findet in der Tat die Leiche. Aus dem Konzept gebracht, sucht er bei Freunden Rat, doch die sind mit LSD, Sex und Alkohol beschäftigt und interessieren sich nicht für eine Leiche. Zurückgekehrt, muss er feststellen, dass alle einschlägigen Photos samt Film gestohlen wurden. Als er in den Park zurückrennt, um das Bild der Leiche photographisch zu sichern, ist auch diese verschwunden. Alles ist fort, nichts ist mehr von dem Zwischenfall vorhanden. Hat er sich überhaupt ereignet? Auf dem Heimweg kommt er an einem Tennisplatz vorbei, auf dem pantomimisch ein Schein-Tennis ohne Ball gespielt wird, ein fellinisches Traumspiel, auf das er sich einen Augenblick einlässt. Allein auf der Wiese, entschwindet er dem Blick.

Antonioni hat selbst, von Kritikern bedrängt, zugegeben, dass er nicht wüsste, welche Aussage der Film habe. Das kann selbstverständlich nicht hindern, dass eine solche darin gefunden werden kann. Sicher gibt sich der Schluss alt-antonianisch: der Mensch, der allein auf der Wiese nach einem Scheinspiel mehr und mehr verschwindet, erscheint hier wieder als das Wesen, das nie wissen wird, was Wahrheit ist, das keine Kommunikationsmöglichkeit mit andern besitzt. Stärker scheint uns diesmal eine kritische Komponente zu sein, wenigstens im Ansatz vorhanden: der egozentrische Mensch von heute kann vielleicht doch einmal zur Verantwortung erwachen wie der Photographe angesichts der Leiche, doch findet er bei der heutigen



Der Photographe in «Blow up», der plötzlich vor eine Verantwortung gestellt wird, der er nicht gewachsen ist, nach Meinung Antonionis wohl auch nicht gewachsen sein kann.

gen Gesellschaft keine Unterstützung. Sein Verantwortungsgefühl ist ausserdem nur schwach und geht bald vorüber. Alles lebt weiter ohne Fühlen, nirgends innerlich engagiert, nur der Befriedigung der Triebe und der äusseren Laufbahn hingegeben. Liebe ist nirgends vorhanden — ein schlimmeres Urteil lässt sich über die heutigen Menschen kaum fällen.

Entsprechend die Gestaltung. Mehr als je bleibt Antonioni der hochbegabte Maler unter den Regisseuren, auch mit der Grausamkeit und der Rücksichtslosigkeit des malerischen Genies, das nur seine Kunst kennt. Der Film hat grossartige Sequenzen, sowohl hinsichtlich der Bildkomposition wie der Farben, etwa in der Sequenz der steigenden Vergrößerungen bei der Entdeckung des Mordes auf dem Bild, einer Art kalter Explosion, (Blow up), und auch in erotischen Szenen (die gegenüber Cannes etwas beschnitten wurden). Spielend ist ihm auch hier wieder die Schaffung der ihm eigenen, elegant-warmen, entleerten Atmosphäre gelungen.

Doch bei aller formalen, künstlerischen Qualität fehlt dem Film jegliche Poesie. Kein Mensch ist da, den wir lieben könnten, niemand, der uns auch nur einen Augenblick ans Herz greift. Niemand erbringt auch nur das kleinste Opfer für einen andern, kümmert sich überhaupt um ihn, soweit es nicht den eigenen Interessen dient. Ein gescheiterter Film von einem künstlerisch hochbegabten Regisseur, doch wie turmhoch steht da etwa Fellini mit seiner erschütternden Gelsomina in der «Strada» über ihm! Antonioni hat keine Ahnung, wie menschliche Gebrechen durch reine Menschlichkeit verklärt werden können. Wir können den Film sinnhaft geniessen, an unser Inneres wird er nie greifen.

VERZEICHNIS

aller vom 30. Juni bis 30. September 1967 erschienenen ausführlichen Filmbesprechungen. Dient zur Orientierung unserer Abonnenten über die an ihrem Orte gespielten Filme.

Unterstützt

FILM UND RADIO

die führende
und preiswerteste,
best informierte
und aktuellste
aller illustrierten
Film- und
Radiozeitungen

orientiert laufend
über die neuesten Filme, Fernseh-
und interessante Radiosendungen,
grundsätzliche Fragen,
Tagungen und Stellungnahmen
aller wichtigen Verbände.

Korrigenda

Auf dem Titelbild der letzten Nummer ist der Name des Schauspielers im Film *Bonditis* verwechselt worden. Es handelt sich nicht um Gerd Baltus, sondern um HERBERT WEICKER. Wir bitten um Entschuldigung.

TITEL	Nr.	Seite	TITEL	Nr.	Seite
A coeur joie	13	196	Kaleidoskop	16	242
Aelskande Par	15	227	Karriere	18	277
After the Fox	13	197	Kommissar X in den Klauen		
And then there were none	17	258	des Goldenen Drachen	15	228
Anruf für einen Toten	18	274	Königin der Wikinger	19	293
Batman hält die Welt in Atem	16	244	L'homme à la Buick	15	227
Banning	18	274	Le majordom	17	261
Bonditis	19	290	Les deux Orphelines	18	274
Boy, did J get a wrong numbre	14	211	Liebende Paare	15	227
Calidoscope	16	242	Liselotte von der Pfalz	13	197
Caprice	16	245	Mann mit dem Buick	15	227
Carrière	18	277	Martin Soldat	15	226
Das Massakerspiel	19	291	Mitternacht Canale Grande	15	229
Das schwarze Reptil	19	292	Mord aus zweiter Hand	16	244
Das Spiel vom Krieg	16	242	Objectif 500 Millions	16	243
Deadly affair	18	274	Objekt 500 Millionen	16	243
Derek Flint, hart wie Feuerstein	15	228	Operazione Goldman	15	226
Der doppelte Mann	19	293	Penelope	17	258
Der falsche Weg	18	275	Privilege	14	212
Der Fluch der Mumie	18	276	Sag mir, wen ich töten soll	14	213
Der Mann, der zuviel wusste	18	276	Schornstein Nr. 4	15	228
Der Weibsteufel	19	292	See you in hell, darling	16	244
Die Mädchen-Jäger	16	244	Sie nannten ihn Hombre	14	210
Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats	13	194	Sie werden lästig, mein Herr	17	261
Die Verlorenen der Pampa	18	275	Tante Frieda	14	212
Die wilden Engel	14	210	The double man	19	293
Die zwei Waisenkinder	18	274	The girl hunters	16	244
Dis moi qui tuer	14	213	The man who knew too much	18	276
Dieses Mädchen ist für alle	17	258	The Nanny	17	261
Drei Hüte für Lisa	14	211	The one that got away	14	212
East of Eden	17	259	The Reptil	19	292
Einer kam durch	14	212	The Viking Queen	19	293
Exodus	17	260	The Venetian Affair	15	229
Frauen für Fort Toro	18	275	The wild angels	14	210
Geheimnis im blauen Schloss	16	244	The war game	16	242
Gemini 13 — Todesstrahlen auf Cap Canaveral	15	226	Ten little Indians	16	244
Genosse Münchhausen	16	245	This property is condemned	17	258
Grieche sucht Griechin	13	196	Three Hats for Lisa	14	211
Halt die Klappe	13	197	Tobruk	14	211
Hombre	14	210	Une fille et des fusils	18	275
Ich tötete Rasputin	19	292	Völlig falsch verbunden	14	211
J'ai tué Raspoutine	19	292	War es wirklich Mord?	17	261
Jenseits von Eden	17	259	Zehn kleine Negerlein	17	258
Jeu de massacre	19	291	Zwei Wochen im September	13	196
Julia	15	228			

Wenn's nur die Hochzeit wär' (The Family Way)

Produktion: England, 1966

Regie: John und Roy Boulting

Besetzung: Hayley Mills, Hywel Bennett, John Mills, Marjorie Rhodes

Verleih: Warner

uj. Jenn und Arthur heiraten wie im Märchen. Blutjung, schüchtern und ohne Makel ist ihre Liebe. Ein liebenswertes Paar. Doch die Umstände sind gegen das keimende Glück: in der Hochzeitsnacht, die es in einem Zimmer bei Arthurs Eltern verbringen muss, leisten sich Bekannte einen übeln Scherz. Die Hochzeitsreise kann nicht stattfinden, weil der Reisebüromensch ein Schwindler war. Was bleibt dem jungen Paar anderes übrig, als im Hause der Eltern zu bleiben, wo es ständig unter Beobachtung bleibt und leidet. «Gütige» Nachbarinnen starren dem Mädchen schon am dritten Tage nach der Heirat auf den Bauch, und auch Eltern und Schwiegereltern warten tapsig und ungeduldig auf frohe Ereignisse. Das ist der Ehe der beiden nicht zuträglich. Das kleinbürgerliche Milieu, die Enge im Haus, die Geräusche der Zimmernachbarn, das alles steht der Vollendung ihres Glückes im Wege. Und bald spricht es sich herum, bei den Nachbarn, am Arbeitsplatz von Arthur: es klappt nicht zwischen Jenny und Arthur. Der arme Junge ...

Doch die Liebe des Paares scheitert nicht. Jenny bringt ihrem Gatten Verständnis, Vertrauen und Wärme entgegen. Und nach einer befreienden Tat findet Arthur zu sich selbst; er bricht den Bann — die junge Ehe ist gerettet, dem glücklichen Ende steht nichts mehr im Wege. Die Story, sie wurde ursprünglich von Bill Noughton als Bühnenstück verfasst, tönt nach Groschenroman und Zwanzigpfennigheftchen. Sie ist es aber nicht. Das Schicksal dieser Liebe, die sich letztlich erfüllt, trägt den Kern des Wahrhaften in sich, weil es mit Anteilnahme und echtem Gefühl beschrieben wird. Aeußerst behutsam und niemals verletzend wird die Liebe des Paares geschildert. Der Dialog vor allem ist gescheit, aber auch das kleinbürgerliche Milieu wird exakt gezeichnet. Die Umwelt des Paares, die bereits am Hochzeitstag primitive, anzügliche Scherze zum besten gibt und ihre Ansicht vom «wirklichen» Eheglück hemmungslos und dümmlich-plump kundtut, erfährt eine Kritik, die nicht ohne feine Ironie ist. Sauber und korrekt ist die Darstellung des heiklen Problems der beiden Partner. Selbst das Happy-End ist weit vom Melodrama entfernt; es erzählt vom Triumph der wahren Liebe. Und das tut in einer Zeit, in der die meisten Leinwandhehen scheitern oder ein schauerliches Ende finden, in der die Kommunikation zwischen zwei Menschen öfters als nicht in Frage gestellt wird, ausserordentlich gut.

Leider haben die Regisseure John und Roy Boulting die Kamera nicht so fein geführt, wie der Drehbuchautor die Feder. Der Film ist formal gründlich missraten, und es würde nicht verwundern, wenn er gerade deshalb falsch verstanden würde. Aus unerklärlichen Gründen ist er in Farbe (in miserabler dazu noch) gedreht worden, und das bringt ihn öfters als nötig an den Rand erbärmlichen Kitsches. Wenn nicht mit Hayley Mills (Jenny) und Hywel Bennett (Arthur) zwei hervorragende Darsteller die Hauptrollen verkörpern würden, die mit Reife und Verstand spielen, wäre es um die feine Geschichte geschehen gewesen. So aber ist trotz allem ein Film entstanden, den zu sehen und mitzufühlen sich auf alle Fälle lohnt.



Das jung verheiratete Paar, dessen Hochzeitsreise ins Wasser fällt, hat es in dem formal unbefriedigenden Film «Wenns nur die Hochzeit wäre» nicht leicht.

Zwei auf gleichem Weg

(Two for the road)

Produktion: USA, 1966

Regie: Stanley Donen

Besetzung: Audrey Hepburn, Albert Finney, Eleanor Bron

Verleih: Fox

FH. Audrey Hepburn, dieses schlanke Wesen mit dem verletzlichen Charme zu sehen, ist immer ein Vergnügen, auch wenn der Film wie hier mittelmässig ist. Glücklicherweise hat sie aber in Finney einen ebenbürtigen Partner erhalten, der mit seiner offenen Direktheit einen reizvollen Gegensatz zu ihr bildet.

Es ist die Geschichte einer zehnjährigen Ehe, die in den Sumpf der Entfremdung geraten ist. Auf einer Reise nach dem Süden haben sich die Beiden nichts mehr zu sagen als Unfreundlichkeiten. Wie es dazu kam, wird in Rückblenden, ausgehend von gleichen Situationen, gezeigt. Jung und begeistert sind sie einst zusammen ausgezogen, nicht viel in der Tasche, in der Art von Tramps. Später — und das ist die heiterste Fahrt — war man verheiratet und genoss die Gesellschaft eines andern Ehepaars, die ihr Kind, das offenbar sadistische Anlagen besass, nach moderner, ganz «freier» Art erzogen - sehr ironisierend geschildert. Auf der nächsten Reise reichte es schon zu einem eigenen Wagen, der allerdings an ausgesprochener Altersschwäche litt, was zu einigen ernsten, vorläufig noch lächelnd getarnten Giftpfeilchen führt. Dann aber scheint eine ernste Wendung im Anzug: der Mann blickt einer Andern in die Augen, und auch sie beginnt, offenbar um das Gleichgewicht an Schuld zu bewahren, eine Liaison mit einem reichen Riviera-Müssiggänger. Doch löst sich der Konflikt bald wieder auf und die Beiden bleiben, wenn auch sich öfter aneinander reibend, zusammen.

So bleibt alles an der Oberfläche, nie kommt es zu einer ernst-menschlichen Auseinandersetzung. Schuld daran trägt das Drehbuch, das ziemlich einfallslos die nächsten Züge voraussehen lässt und sich in Wiederholungen verliert. Die Motivierung für manches Ereignis ist schwach oder fehlt überhaupt. So überzeugt nichts in dem Film, als das allerdings hervorragende Spiel der beiden Hauptrollenträger, welches ihn wenigstens auf die Stufe einer leichten Unterhaltung von einem Rang hebt und sehenswert macht.

Der Adoptivvater

(Trois enfants dans le désordre)

Produktion: Frankreich 1966 Regie: Léo Joannon
Besetzung: Bourvil, Jean Lefebvre
Verleih: Impérial

CS. Einen urkomischen Film haben sie da drehen wollen mit Bourvil und Jean Lefèbre, aber diverses ist dabei daneben gegangen. Bourvil ist diesmal ein grosser Bauunternehmer, kommt unschuldig ins Gefängnis, und, um sein Vermögen vor der totalen Konfiskation zu bewahren, adoptiert er rasch irgendwelche drei Kinder. Ein Mädchen und zwei Buben. Kaum ist er aus dem Gefängnis heraus, muss er sich mit diesen drei Kindern und ausserdem noch zwei völlig fremden Müttern herumschlagen. Sehr bald gehen dem Drehbuch und der Regie, beide von Léo Joannon, der Atem aus. Bourvil und Lefèbre machen in Bodenakrobatik, das heisst, es werden Fusstritte ausgeteilt, man verfolgt sich mit einem Besen durch den Garten, ferner wird eine Schale Sauce Thérmidor über Bourvils Schädel ausgeleert — peinlich, peinlich, peinlich! Mehr und mehr entpuppt sich der Streifen als Familienpropaganda, und im Augenblick, da Bourvils echte Gattin Drillingen das Leben schenkt, trifft Big Charlys staatspräsidentieller Segen ein. Peinlich, very awful.

Feuerdrache

Produktion: USA, 1967 Regie: Leslie Martinson
Besetzung: Raquel Welch, Tony Franciosa,
Ronald Fraser
Verleih: Fox

CS. In Andalusien ganz allgemein und um Malaga herum ist Raquel Welch dauernd in Bewegung. Einmal fällt sie per Fallschirm vom Himmel, das nächste Mal rennt sie in kopfscheuer Flucht in eine Provinzarena hinein und muss sich eines Stieres erwehren; aber auch harpuniert soll sie werden, also taucht sie noch und noch. Die Welch gilt mittlerweile als Sex-girl Number one und wird als solches gebührend von der Kamera zur Kenntnis genommen. Ihr, das heisst der Raquel Welch, steht Tony Franciosa zur Seite, ein sehr schöner Mann mit goldgelocktem Haar und einem sehr guten Zahnarzt im Hintergrund. Doch die Handlung zeigt einigen Humor. Dieser Feuerdrache ist sowohl ein H-Bomben-Auslösgerät wie auch eine sehr kostbare chinesische Plastik, um die sich eine Menge Leute raufen. Niemand weiss, wer der Dieb und wer der Polizist ist, und so geht es lebhaft Andalusien hinauf und Malaga hinunter, immer einer hinter dem andern her, dann dieser hinter jenem, und die Dame Welch zeigt, was sie wo hat. Ein Unterhaltungsfilm mit einem Tempo, in farbigem Scope und mit einigen gut besetzten Nebenrollen.

Playgirl

Produktion: Deutschland, 1965 Regie: Will Tremper
Besetzung: Eva Renzi, Paul Hubschmid, Harald Leipnitz
Verleih: Monopole-Pathé

CS. In Deutschland gibt es bekanntlich betont jugendliche Zeitschriften für Zwanzigjährige und solche, die es werden wollen. In diesen Blättern wird das Leben als die ganz grosse leichte Masche propagiert, so im Stil von: Mit dem Kinderwagen durch die Eigernordwand, mit der Pille in die Tiefsee, LSD war sein letztes Wort, dann trugen ihn die Psychiatrieschwestern fort usw. Will Tremper hat so etwas ganz rasch Vernaschendes à l'allemande drehen wollen. Kommt da so ein flinkes Mädel nach Berlin, wech-

selt zweimal den Wagen, sagt «Tschüs» zu diesem, dann zu jenem, küsst einen im Olympiastadion und schwimmt nachts als Nackedei in eines anderen Swimming-pool. Ach, die Eva Renzi weiss, wie man rasch arrivieren kann. Textilfreifreudig ist sie, im Reihum rustchen ihr vier, fünf Männer durch die Finger, und beim Photographen Umberto Orsini posiert sie als Mannequin und stülpt sich Perücken über. Ferner sieht man Paul Hubschmid als ganz grossen Financier, Harald Leipnitz hingegen verdient nicht ganz so viel pro mese, und schliesslich wird geheiratet.

Doch das Ganze will nicht so sehr gegückt erscheinen, weil doch etwas zu mühsam dilettantisch. Wohl ist genügend Hysterie beigemengt, auch das Bett wird beflissen vor die Kamera geschoben. Aehnliches gilt für den Dialog, der stellenweise an leicht geschürzten Worten keinen Mangel leidet, nun ja, mit einem Wort ein etwas später Sommerfilm.

Nur keine Panik

(Pas de panique)

Produktion: Italien/Frankreich, 1966
Regie: Sergio Gobbi
Besetzung: Pierre Brasseur, Alain Barrière,
Pierre Massimi
Verleih: Filmor

CS. Die Korsen, ja das ist noch ein urchiges Volk. Da zieht man zum Beispiel hinaus auf den Friedhof, um einen grossen Banditenchef zu bestatten. Das Totenglöcklein bimmelt, der Priester murmelt, und alles steht dabei mit zugeriegelten Gesichtern. Aber kaum liegt der Alte unten im Grab, eine starre Leiche, ist man schon wieder um frische Leichen bemüht, die auf dem Kirchplatz gleich mit MP's besorgt werden. Der andere Banditenchef muss dort in den Beton beissen, noch einer fällt, und ein anderer, und jedermann begreift, dass es in Korsika nicht blass Naturistendorfer gibt. Im übrigen sieht man Korsikas von Wogen bedonnerte Küstenlinie, Calvi mit seiner Zitadelle, die Macchia, die sich im Winde wiegt und weitere touristische Attraktionen. Pierre Brasseur in der Hauptrolle, ein etwas wirres und langfädiges Drehbuch mit lauter Banditen und «mauvais garçons», und die Regie von Sergio Gobbi, die eine Menge längst bekannter Einstellungen wiederholt.



Der Film «Zwei auf gleichem Weg» über die Geschichte einer ehelichen Entfremdung wird durch ein ausgezeichnetes Spiel gerettet, in welchem Audrey Hepburn und Albert Finney sich auszeichnen.